

staatlicher Gewalten durch kirchliche Stellen nun endlich ein Ende nehmen soll, welcher aber andererseits eindeutig dem Staate das ihm eigene Recht läßt, indem das staatliche Aufsichtsrecht anerkannt wird. Ich bitte alle deutschen evangelischen Christen, diesen Beschluß der Bekenntnissynode als maßgebend für ihre Haltung anzusehen, indem sie endgültig darauf verzichten, kirchliche Ziele und Wünsche durch staatliche Mittel erreichen zu wollen, indem sie aber andererseits auch darauf verzichten, einen Zustand anzustreben, in welchem Staat und Kirche sich überhaupt nicht mehr berühren.

Es wird von dem Glaubensmut und der Glaubensstreue der deutschen evangelischen Christen abhängen, ob die Bedeutung der Dahlemer Beschlüsse zum Heil für Kirche, Staat und Volk zur Geltung kommen wird. Das wird bestehen, wenn immer mehr evangelische Männer und Frauen einen klaren Schnitt vollziehen gegen alle Irreligion und ihre Vertreter, nicht in pharisaischer Überheblichkeit, sondern in der Furcht Gottes und in der Liebe Christi, welche den Irrenden zu überwinden gewillt ist und so zur Gemeinschaft des Heiligen Geistes führt.

D. Koch

Auch ein Abschied von der Kirche.

Ein Nachwort zum „Kirchlichen Jahrbuch“.

Vor Monaten hat die Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“ ihr Erscheinen eingestellt, nachdem sie fast ein Jahrzehnt hindurch die theologische Diskussion in Deutschland — und darüber hinaus — führend bestimmt hatte. Es war ein charaktervoller Abschied, und es ehrt die Beteiligten, daß sie es vermocht haben, den Gesichtspunkten äußeren Erfolges die Frage nach der grundsätzlichen Sauberkeit überzuordnen. Aber der Bruch zwischen den einzelnen Mitarbeitern war inzwischen so tief geworden, daß ehrlicherweise nichts Anderes übrig blieb als klare Scheidung. Viele von uns haben mit Schmerz und Enttäuschung den Weg nachgeschaut, die einzelne, einmal auch von uns hoch geschätzte theologische Lehrer gegangen sind. — „Zwischen den Zeiten“ gehört auf die Verlustliste des kirchlichen Kampfes — Symbol der vielen Dinge, die durch die Entwicklung zerstört sind.

Nun ist ein neuer schwerer Verlust hinzugetreten. Das „Kirchliche Jahrbuch“ wird mit dem 61. Jahrgange vorläufig sein Erscheinen einstellen. Auch das ist ein schweres Opfer, das uns der Kampf um die Kirche auflegt. Gewiß wird die Zeit in der Kirche herrschende Gruppe — jene dünne Schicht, die gerade im Augenblick auf dem Gipfelpunkt äußerster und durch angeblich theologische Begründungen kaum noch verhüllter Gewaltanwendung steht —, in gewohnter Weise mit markanten Erklärungen nicht kargen, daß eben alles das verschwinden müsse, was die Gegenwart nicht begriffen habe. Und sie werden zum soundsovielten Male das falscheste ihrer Argumente hervorholen, daß hier wieder einmal einer den nationalsozialistischen Staat nicht verstanden habe. Lassen wir die Liquidatoren einer kirchlichen Epoche. Wir unsererseits werden uns damit begnügen müssen, festzustellen, daß das Aufhören des „Kirchlichen Jahrbuchs“ ein besonders schmerzliches Symptom jener Zerstörungsarbeit ist, die nun seit über einem Jahre gegenüber dem echten und weitangelegten Leben in der Kirche geschieht. Wir wollen wenigstens dafür Sorge tragen, daß auch dies Stück kirchengeschichtlicher Schuld nicht

insich verschwiegen wird, obwohl manche „Männer“ heute auf dem Gebiet der kirchlichen Geschichtsschreibung das Verschwiegen in bewundernswürdiger Weise gelernt haben.

Wir, die wir zu den — dauernden oder gelegentlichen — Mitarbeitern am „Kirchl. Jahrbuch“ gehört haben, haben einen besonders starken Eindruck von der Entschlossenheit des letzten Herausgebers, Prof. D. Sasse, Erlangen, gehabt, wirklich kirchliche Geschichtsschreibung zu schaffen. Wir stellen es mit Schmerz fest, daß offenbar unter den heutigen Machthabern in der Kirche die Aussicht, für dies Jahrbuch die notwendigen äußeren Existenzbedingungen zu schaffen, auf den Nullpunkt gesunken ist. Und es erscheint uns diese Tatsache als ein bemerkenswertes Zeichen dafür, was dort heute „Kirche“ und „kirchliches“ Denken und „Kirchen“-Geschichtsschreibung gelten.

Für alles das ist nun von ganz besonderer Bedeutung das „Vorwort“, mit dem der Herausgeber den vorläufig letzten Jahrgang dieses bedeutsamen Sammelwerkes hinausgehen läßt. Es ist zugleich ein Nachwort nicht nur für die bisher durch das Jahrbuch geleistete Arbeit, sondern für den nun zu Ende gehenden Abschnitt der deutschen Kirchengeschichte. Sasse stellt dieses beschämende Stück deutscher Kirchengeschichte in größere Zusammenhänge hinein, durch welche Tragik und Schuld der deutschen kirchengeschichtlichen Entwicklung im letzten Abschnitte deutlicher hervortreten. Es wird deutlich, daß hier die Liquidation einer lange vorbereiteten kirchlichen Entwicklung vollzogen wird, die unter dem Ansturm von Gewalttat, Unfähigkeit und theologischer Harmlosigkeit nun tosend zusammenstürzt. Das Gute bei Sasses Darstellung ist, daß gerade auch von der Vergangenheit nichts beschönigt wird, daß das Fehlen eines geistlichen Kirchenregiments in der Vergangenheit ebenso deutlich als Schuld festgestellt wird wie die „Ghetto“-Existenz der theologischen Lehre, die in ernsthafter oder literatenhafter Abgeschlossenheit vom wirklichen Leben der Kirche ihren entscheidenden Dienst vielfach veräumte. Aber das alles wird nicht einfach verkehrend oder pharisaisch vorgebracht, sondern man spürt, daß es von einem Manne gesagt wird, den diese Entwicklung der Kirche mit Schmerz erfüllt.

Und so geschieht das, was bei Sasse das Bedeutendste ist: Im Grunde tritt die Vordergrundpolemik weit zurück — was bedeutet schließlich die deutschchristliche Theologie positiv für die Kirche! —; dafür tritt die eigentliche Frage hervor: Wo liegt die tiefere Schuld für das alles? Und daher wird auch der letzte Ausblick so dringlich: Daß durch alles Schwere, durch Schmach und Entehrung und Entleerung der Kirche von heute, daß nach der demütigenden Wanderung durch das tiefe Tal die Kirche des Evangeliums in Deutschland wieder echter und rechter Kirchwerdung zushreite. Möchte auch dies klare diagnostische Wort, mit dem eine imponierende kirchenkundliche Arbeit ihren vorläufigen Abschluß findet, an der Verwirklichung dieses Zieles mitwirken! L.

Erwiderung an Prof. W. Hauer¹.

Göttingen, den 3. 10. 34.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Da Sie sich für Ihre Meinung, jede Masse verlange und schaffe ihre eigene Religion, auf einzelne Gestalten und Lehren berufen, so habe ich Sie bei Einzellern festhalten und Ihnen Gelegenheit geben wollen, Ihre Behauptung zu erweisen. Sie ziehen sich nun auf ein „innerstes Wesen“ zurück, geben die Einzelheiten preis und lehnen meinen Vorschlag ab. Zugleich beschuldigen Sie alle deutschen Theologen, die Ihre Wege, Religion zu erfassen, nicht mitgehen wollen, trotz des unleugbaren großen Anteils der hiesigen

¹ W. Hauer hat meinen „Beweisantrag“ („Z. K.“ 14, S. 576) in seiner Zeitschrift „Deutscher Glaube“, S. 386 ff., abgelehnt.